

Ein Kind segeln

Ein Sommer zu zweit und als Kulisse diese schottischen Inseln, deren Berge, Klippen und Felsen – so schroff. Man möchte manchmal schon fast glauben, ein Mensch hätte diese Landschaft flüchtig mit ungeschickter Hand aus rauem Karton ausgeschnitten. Aber genau diese Wildheit macht das Glück aus.

Törnbericht von Stefan Züst

Immer wieder bin ich beeindruckt, wie gut diese Melange aus rauer, wilder Landschaft, Einsamkeit, Wind, großen weiten Wassern, dem Geruch der trockengefallenen Uferstreifen und diesem zweifelsohne unwiderstehlichen – ja man muss eigentlich schon sagen: süchtig machenden – Licht funktioniert. Frei, aber doch gefangen auf diesen neun Metern Schiff, an dessen Aufbau sich eine erstaunlich dicke Salzkruste breitgemacht hat, die mit der Gischt in regelmäßigen Abständen bis nach hinten ins Cockpit fliegt und dank der steten Kraft der Sonne trocknet und haften bleibt. Nicht nur am Aufbau, nein, auch an den Wangen, im Bart und in den Haaren. Innerhalb weniger Stunden vergessen wir den lärmenden Flughafen, den Strom von Menschen, der uns Richtung Zollkontrolle geschoben hat. Genau so, wie uns die einsetzende Ebbe Richtung Westsüdwest zieht. Hinaus aufs Meer, rein ins Blaue unter unseren windgeblähten Segeln, die so prall gefüllt, so voller Kraft und Freiheit sind. Der Wind, der macht's, und der Bug schiebt sich mit weichen Bewegungen durch die Wellen.

Von der Kargheit und dem Glück

Ein Sommer zu zweit und als Kulisse diese schottischen Inseln, deren Berge, Klippen und Felsen – so schroff. Man möchte manchmal schon fast glauben, ein Mensch hätte diese Landschaft flüchtig mit ungeschickter Hand aus rauem Karton ausgeschnitten. Aber genau diese Wildheit macht das Glück aus und fasziniert mich immer wieder. Es ist diese Mischung, die Seele, Herz und Verstand anspricht. Diese Kargheit, der raue, harte Stein.

Wir Menschen sehen am Ende auch nur das, was uns das Meer vorschlägt. Denn das andere hat es bereits verschlungen, abgetragen und zermahlen mit der Kraft unzähliger Stürme. Nur Gast sind wir, heute, morgen und hoffentlich auch noch viele Tage danach. Ein sonnendurchflutetes weißes Segel. Oder nur noch ein weißer Punkt am Horizont. Aber mit Sicherheit ein glücklicher weißer Punkt. Genau in diesem Moment macht es keinen Unterschied mehr, wenn man die Welt besser versteht als die Welt einen selbst. Es ist genug Distanz zum Rest der Welt, um mit so zärtlichen Gedanken darüber zu sinnieren, was einen selbst bedrückt.



Die Küste der Isle of Jura zeigt sich sehr abwechslungsreich.

Bilder: Züst



Schottische Sommernacht: Das beeindruckende Licht-Schauspiel wurde um Mitternacht aufgenommen.

Urwald auf Jura – willkommen zurück

Gemeinsam mit meiner Tochter Sophie rausche ich auf unserem „Lorbass“, einer Victoria 30, Richtung Hebriden-Insel Jura, und so langsam fühlt sich die Gegend ein bisschen wie zu Hause an. Vielleicht ein Zeichen, dass man wieder einmal etwas weiterkommen sollte als die letzten Sommer. Wobei während der letzten vier Jahre allein das Loskommen oft schon schwierig genug war. Diese Vertrautheit bringt aber auch etwas Schönes

und Leichtes mit sich. Vor allem wenn mein einziges Crew-Mitglied erst sechs Jahre alt ist.

Die ersten Tage auf vertrauten Pfaden. Das Wetter meint es gut mit uns: Wind aus der richtigen Richtung, Sonne und angenehm warm. Später, nach dem Mittag, frischt es empfindlich auf, sodass das Großsegel runter muss. Nur noch mit Fock rauscht es wie wild am Rumpf, und schon früh am Nachmittag liegen wir in Craighouse auf >>>



Regenbogen über Ardmore Island

Bilder: Züst



Immer wieder kommen wir Robben ganz nah – hier auf Rathlin Island.

Jura an einer Mooring und machen unser Dinghi startklar zum Landfall. Die üppige Vegetation dieser Insel erstaunt mich immer wieder: Die Scots Pine, Ahorne, Eschen und Büsche sind zeitweise dicht wie Urwald. Im einzigen Pub am Ort treffen sich alle Segler am Abend, es wird schön gefeiert und man tauscht sich aus, bevor es am nächsten Morgen weitergeht.

Auch die Robben lieben die Abgeschlossenheit

Die Ardmore-Inseln, die gleich um die Ecke liegen, sind unser nächstes Ziel. Ein kleines Labyrinth aus Felseninseln mit ganz vielen Robben. Eine unglaubliche Kolonie. Und auf jeden Fall können sie mindestens so gut stinken, wie sie sich auf den Klippen sonnen können, diese Robben. Als wir vor Anker sind,

machen sie sich auf den Weg, um den Neuankömmling zu besuchen.

Abgeschlossenheit und Ruhe an diesem Flecken Erde. Oder besser gesagt: an diesem Flecken Wasser. An diesem Ort, an dem sich Sonne, Abgeschlossenheit, das Meer und das Gefühl von Freiheit treffen. Da spielen die Robben im Meer, wenn sie nicht faul auf dem Felsen dösen, und unser Schiff schaukelt in der leichten Dünung in den Abend hinein.

Sommerillusion in Port Ellen

Ein sonniger Morgen führt uns entlang der Küste von Islay. Die Brennereien am Ufer mit ihren alten charakterstarken Bauten: Industrie und Trinkkultur in einem. Dazu ein atemberaubender Meerblick und sattgrünes Inselnland hinter den Hofmauern. Zwischen den einzelnen Felsen ziehen mächtige Gezeitenstrudel lange Schleppen hinter sich her. Zeichnen Krügel in die spiegelglatte Oberfläche der See. Rund und leicht wie Pfeifenrauch tanzen sie an der nahezu spiegelglatten Oberfläche des fast stahlblauen Nordatlantiks.

In Port Ellen empfangen uns erfrischende Sommertage, leicht warm und wolkenlos. Der Sandstrand lockt und die gepflegten grünen Rasenflächen dahinter laden zum Bleiben ein. Mit Palmen und Blumen überladene Gärten suggerieren einen Sommer, der nicht auf der Skala unserer Wetteranzeigen zu finden ist. Aber mild ist es, und die Sonne lockt zumindest auf ein Bad im Meer im Neoprenshorty.

Früh am Morgen geht es hart am Wind und in Richtung Rathlin Island weiter. Ein Reff im Großsegel und eine erstaunlich gut zu segelnde Welle, durch die wir butterweich hindurchfahren. Es ist angenehm warm, aber nicht heiß, und das Mull of Kintyre spielt den halben Tag Verstecken in den Dunstschwaden dieses wunderbaren Juli-Tages.

Spät am Nachmittag erreichen wir die Westecke von Rathlin Island, und so langsam fängt das Wetter an zu kippen. Ein hoher Schwell und Stromkabelungen bremsen uns aus. Es fängt an zu regnen. Endlich fest am Steg gibt es nichts Dringlicheres als ein leckeres Abendessen. Draußen zerrt der Wind an unserer Cockpitpersenning und der Regen trommelt aufs Deck, während wir zu Abend essen. Auf Rathlin Island war ich vor Jahren schon einmal mit meiner „Eilean

Mor“, aber damals ließ mich der gute Wind nicht innehalten und der Aufenthalt war viel zu kurz.

Tausende Schnäbel auf der Vogelinsel Rathlin Island

Dieses Mal kommt es anders. Schon am nächsten Morgen laufen einige Yachten ein, und bis zum Mittag sind die Stege belegt. Bis übermorgen sind starker Wind und grober Seegang angesagt. Auch der Fährverkehr wird eingestellt. „Wenn sogar die Fähre ruht, dann lassen wir es auch mal gut sein mit Segeln“, sage ich zu Sophie.

Was kann einem Schöneres passieren, als vom Winde verweht zu sein auf dieser wunderbaren Insel? Am Westende gibt es ein großes Observatorium, von wo aus man die Vogelkolonien auf den Felsnadeln bestaunen kann. Da wollen wir hin. Papageientaucher, Seeschwalben, Tölpel und einige andere mir nicht bekannte Vögel schwirren um den Felsen. Tausende Schnäbel, die einen fürchterlichen Lärm, ein Gekreische beträchtlichen Ausmaßes veranstalten. Auf jedem noch so kleinen Felsvorsprung liegt ein Ei, das ausgebrütet wird, oder es hält ein hungriger Schnabel nach Futter Ausschau.

Zum Observatorium kommt man mit einem Kleinbus, der heute Morgen bis auf den letzten Platz belegt ist und der sich den Weg über wahrhaftig abenteuerliche Straßen hoch hinauf in die Klippen erarbeitet. Beide schnaufen sie angestrengt: der Busfahrer beim Schalten und Kurbeln am Lenkrad und der Bus im kleinsten Gang in der Steigung durch die Straßen. Sie sind so eng, dass auf beiden Seiten die Büsche gegen die Karosserie schlagen und an den Fenstern entlangkratzen.

Die Kühe gehen oft nur unwillig von der Straße herunter, nachdem sie sich so schön hingelegt haben auf dem warmen Kies. Die zahlreichen platt in den Belag gewalzten Kleintiere bezeugen, dass das Ausweichen häufig nicht klappt.

Von hier oben auf den Klippen genießt man einen herrlichen Ausblick auf die nordirische Grafschaft Antrim.

Auch auf die Delfinschule, die durch den Rathlin Sound zieht und über die Wellenkämme springt, als wäre die Textur des Meeres heute nur zu ihrem Vergnügen so ausgestaltet worden von Wind und Strom.



Gegensätze wie gemalt: Das zerfallene Haus in der Mill Bay auf Rathlin Island zeugt davon, wie rau das iro-schottische Klima hier sein kann und daran genagt hat (oben). Am gleichen Ort zeigt sich die See in den schönsten karibischen Farben.

Bilder: Züst



Ein Papageientaucher reist mit

Eine schöne Wanderung bringt uns vorbei an einem weiteren Leuchtturm zurück ans Meer, an die Mill Bay. Die Robben liegen auf den Steinen im Spülsaum und schauen uns neugierig an, so wie wir sie auch. Sophie ist ganz aufgeregt, je näher wir den Tieren kommen. Als wir keine zehn Meter mehr entfernt sind, setzen wir uns hin und schauen den sich sonnenden Robben zu. Nachmittags

baden wir am Strand in der Bucht. Es ist warm, die Sonne scheint kräftig und der Wind mag die wohlige Wärme nicht wegtragen.

Der Aufenthalt auf Rathlin Island hat uns einen weiteren Mitreisenden beschert: einen Papageientaucher. Ein herrliches Tier, weich, kuschelig und gestrickt aus feinsten Wolle aus den Händen der Mutter >>>



Abwettern im einzigen Hafen von Rathlin Island.

Bilder: Züst



Südwestküste von Rathlin Island, im Hintergrund ist die Nordirische Küste zu sehen.

des Hafenmeisters – die sich so die langen Winterabende in ihrem Wohnzimmer versüßt und im Sommer kleine Mädchen wie wild an den Hemden ihrer Väter reißen lässt. Wellen über den Schiffen, Dinner im Hotel Manor House ist das einzige Hotel auf der Insel. Wir melden uns zur Abwechslung zum Dinner an. Im Restaurant des Hotels, das den Charme vergangener Tage einigermaßen gut

in die Gegenwart hinübergerettet hat, ist es wohliger warm und gemütlich. Fast wie zu Hause. Die Chefin des Hauses serviert Speisen aus einer überraschend guten Küche, wie man sie zum Glück immer häufiger in diesen Breitengraden antrifft.

Durch das Fenster beobachten wir, wie die Schiffe immer härter an den Festmachern arbeiten und wie auch das Wasser im Hafen

viel bewegter zu sein scheint als noch vor zwei Stunden. Die Wellen steigen schon hoch hinauf in die Wellenbrecher und schlagen über die ersten Schiffe hinter der Hafenummauer. Aber der Wind bleibt immer noch erstaunlich warm – bis weit in die Nacht. Am Morgen die tauschweren Salzwiesen mit ihren langhalmigen Gräsern, an denen Tauperlen prangen. Sie bücken sich unter der Kraft der morgendlichen harten Windböen, schütteln sich wie ein frisch gebadeter Hund und schleudern die satten Tropfen hinauf in den Morgenhimmel. Jene tanzen durch die Lichtstrahlen der Morgensonne und blitzen in allen Farben des Regenbogens, bis sie in den hellen Sand des Strandes purzeln.

Der übermütige Delfinzirkus

Es ist wieder einmal Zeit, die Festmacher abzuknoten. Voraus liegt die Isle of Arran. Für uns ein durchzogener Tag mit Wolken, flottem Segeln und den blaukarierten Abenteuer von Herrn Fuchs aus Sophies Kinderbüchern, die ich auf den langen Passagen gerne vorlese.

Später begleitet uns eine weitere Delfinschule, die die besten Kunststücke des ganzen Urlaubs ausführt. Rückwärtsüberschlag und Bauchplatscher, dass es spritzt. Nicht, dass wir sonst keine Delfine gesehen hätten. Aber diese fidelen Kerle, die wir vor dem Leuchtturm von Pladda Island treffen, liefern einen Zirkus vom Feinsten ab.

Gebanntes und Witz-Wettstreit auf der Isle of Arran

Je länger wir dem Abend entgegensegeln, desto flauer und wärmer wird das Wetter. Bis wir am späteren Nachmittag in Lamlash anlegen – der größten Ortschaft auf der Isle of Arran –, ist die See spiegelglatt. Die Qualen schwimmen um unser Schiff wie Geister mit ihren roten Rücken. Wasser und Himmel verschwimmen miteinander, spiegeln um die Wette.

Arran soll alle Facetten Schottlands bieten. Ein ganzes Land auf einer Insel. Aber auf jeden Fall ist hier mein Schatz gelagert. Gut weggeschlossen in den Warehouses der Insel-Brennerei „Lagg“. Mit dem Bus erkunden wir Arran und machen einen Stopp in ebendieser Brennerei, um sie zu besichtigen. Sehr zur „Freude“ von Sophie, die das extrem langweilig findet. Dafür ist die Rückfahrt im Bus sehr unterhaltsam mit einer Gruppe

Rentner, die sich am laufenden Meter makabre Witze erzählen, sich gegenseitig überbieten und sich vor lauter Lachen kugeln.

Die Tage auf Arran sind gefüllt mit prallem Sonnenschein und locken zum Baden im Meer. Die Nachmittage sind warm und lang und gehen über in eine schottische Sommernacht. Sie bringt diese angenehme Frische eines Septemberabends am Bodensee. Aber ohne die Schwere und das Feuchtneblige an den Kleidern.

Straßenpflaster aus feinen Wellen

Wir sind wieder auf See, unterwegs gleichsam auf einer unsichtbaren Straße. An den Bordsteinen entlang fließt ein kleines Rinnsal. Das Bächlein, das im Rinnstein meiner unsichtbaren Straße dahinfließt, riecht nach Ruhe, Abenteuer und Freiheit. Nach einer Kimm, an der sich Himmel und Meer trifft, in Blau und Grau an manchen Tagen. Oder wie heute in Hellblau über kobaltblauer Weite. Die Straße ist gepflastert mit feinen Wellen, in deren Takt sich der Bug hebt und senkt.

Ich lege den Arm auf die Reling, ganz lässig, und halte den Ellbogen außenbords, während mir die Sonne den Rücken wärmt, meine Augen den Verlauf der Straße zu erspähen versuchen und meine Nase jeden Windhauch nach Spuren überprüft. Spuren von Freiheit, Abenteuer und Genuss.

Schleusenpassage wird verwehrt

Mit beständigen Winden segeln wir ins Lower Loch Fyne. Vor uns Ardrishaig und die Seeschleuse zum Crinan Canal. Als wir nach der ersten Schleuse im Bassin angekommen sind, geht es ums Anmelden und Zahlen der Kanalpassage. Beim Geldzählen fällt dem Schleusenwärter auf, dass ich allein mit einem Kind unterwegs bin. Es sei für mich gar nicht möglich, den Kanal zu befahren, meint er, da laut Reglement mindestens zwei erwachsene Personen an Bord sein müssten. Er legt mir eine Liste hin mit Namen und Telefonnummern. Einen Kanal-lotsen müsse ich engagieren, der mir helfe, das Boot sicher bis nach Crinan zu bringen. Ich versuche, ihm das auszureden, aber es ist zwecklos. Also nehme ich mein Handy aus der Hosentasche, klopfe mit meinem Finger ein paar Mal aufs Display und sage ihm, dass mein Schweizer Handy hier keinen Empfang habe. Er möge mir doch bitte einen >>>



Nach einem langen Seetag genießen wir den schottischen Sommerabend in Campeltown. Bilder: Züst



Segeln im Firth of Clyde.



Immer mit an Bord: Malsachen, die Lieblings-Kinderbücher und seit dem Aufenthalt auf Rathlin Island auch ein Kuschel-Papageientaucher. Abwechslung vom Segeln und Rückzugsmöglichkeit ist für Kinder besonders wichtig.

Bilder: Züst



*Einfahrt nach Lamlash. Sophie hält Ausschau nach Delphinen, wie sie uns kurz zuvor auf dieser Tages-
etappe besonders fidel begleitet hatten.*

Lotsen bestellen. Welchen ich denn möchte, fragt er. „Ist mir egal, fangen Sie einfach zuoberst auf der Liste an“, antworte ich. „Ich nehme den ersten, der Zeit hat. Wir werden währenddessen nach draußen gehen.“

Mit zwei Yachten durchgeschleust

Als wir gerade wieder am Schiff ankommen, sehe ich, wie zwei andere Yachten in

die nächste Schleuse fahren – für uns wäre noch wunderbar Platz. Ich sage Sophie, sie solle die Vorleinen lösen, starte den Motor und wir machen uns auf den Weg. Es klappt wunderbar, auch ohne professionelle Hilfe. Wir sind schon fünf Schleusen weiter, als ein Fahrzeug der Kanalverwaltung angefahren kommt. Wir befürchten Ärger. Aber nach den lobenden Worten der anderen Yachtbe-

setzungen lässt man Sophie und mich weiterfahren.

Die Schleusen des Crinan Canals werden alle noch von Hand bedient. Das heißt: Den Schieber am Schleusentor aufkurbeln und Wasser in die Schleusenkammer einströmen lassen. Erst wenn das Wasser in der Kammer gleich hoch steht wie in der nächsten Stufe, lassen sich die Tore an den langen Hebelarmen mit ordentlich Muskelkraft aufdrücken.

Sophie ist voll dabei, und obwohl sie kein Englisch spricht und die anderen Leute daher nicht versteht, rennt sie den Kanal entlang bis zur nächsten Schleuse, nimmt von allen drei Schiffen die Leine an und belegt sie oben auf den Pollern der Mauer.

Sie kurbelt den Schieber auf und schaut gebannt zu, wie die Schiffe nach oben kommen. So vergehen die Stunden, und als es Abend wird, sind wir am höchsten Punkt des Kanals angelangt. Dort übernachteten wir vor einer Schleuse zwischen Bäumen, gefühlt mitten im Wald.

Felswandspektakel und die schönste Hotelbar Schottlands

Am nächsten Mittag kommen wir nach einer weiteren spektakulären Fahrt entlang steiler Felswände in Crinan an. Hier in Crinan habe

Die Schottische See zeigt sich von ihrer ruhigen Seite. Hier vor Lamlash, Isle of Arran



ich auch schon geankert, draußen in der Bucht. Aber ich habe noch nie im Hafengebassin gelegen. Im Hotel am Hafen, finde ich, gibt es die vielleicht schönste Hotelbar Schottlands. Nebenan befindet sich eine urige Bootswerft, und auf den Steinen vor den Seeschleusen kann man hervorragend Krebse angeln. „Ein Platz zum Bleiben“, denke ich jedes Mal, und trotzdem zieht es uns weiter.

Wilder Schwenker nach Tobermory

Tobermory, Hauptort der Isle of Mull, liegt eigentlich nicht in der Ecke, in der wir unterwegs sind. Aber Sophie meint, sie möchte unbedingt noch einmal dort hin ins Aquarium. Sie habe es vom Besuch im letzten Sommer noch so gut in Erinnerung. Und da es dort die Möglichkeit gibt, die Tiere des Meeres wie Krabben, Seesterne und andere Bewohner unter Anleitung einer Mitarbeiterin in die Hand zu nehmen und genau zu betrachten, segeln wir zwei Tage gegen Wind und Wetter an. Segeln durch sonnen- durchflutete Vormittage und lassen uns am Nachmittag mit der kalten Salzgischt eines zackigen Sturmes duschen. Was macht man nicht alles für glückliche Kinderaugen. Und das Segeln war herrlich, wenn auch manchmal etwas wild. >>>



Der Kanal von Crinan ist ein besonderes Highlight. Enge Fahrwasser entlang steiler Felswände wechseln sich mit sattgrünen Ebenen ab. Eigentlich schreibt die Kanalordnung einen Lotsen vor – wir schaffen das auch selbst und Sophie nimmt beim Schleusen begeistert die Festmacherleinen der Boote entgegen. Die Alte Schleusentore werden noch mit reiner Muskelkraft bedient.

Bilder: Züst





Ein Highlight für die Tochter: Das Aquarium von Tobermory.



Ein Highlight für den Vater: Die wohl schönste Hotelbar Schottlands in Crinan.

unten: Klar zur Einfahrt nach Tarbert.

Bilder: Züst



Mit dem Meer verbunden

Den letzten Tag auf See starten wir zum ersten Mal in sattem Nieselregen, Nebel und einem Grad an Ungemütlichkeit, wie wir ihn diesen Sommer nie haben erfahren müssen. Das Beste an Schottland ist wohl der schlechte Ruf des schottischen Wetters. Das lenkt die Menschenströme ans Mittelmeer, nach Dubai und in die Karibik. Überlässt den Genießern Schottlands das Land, die See und die mannigfaltige Tierwelt.

Ich fühle mich immer wieder reich, glücklich und zu mir selbst eingekehrt. Es sind nicht nur Wortspiele oder Lippenbekennt-

nisse. Es ist diese innige Verbundenheit mit dem Meer, ihren Bewohnern und den Winden, die mein Schiff antreiben. Es ist diese Art zu reisen und erleben zu dürfen. Salz an den Wangen, an den Lippen, im Haar. Salzig pointierte Erinnerungen, derentwegen ich so eine innige Dankbarkeit verspüre und mich nach dem Meer sehne.

Zeitlosigkeit weckt die Poesie

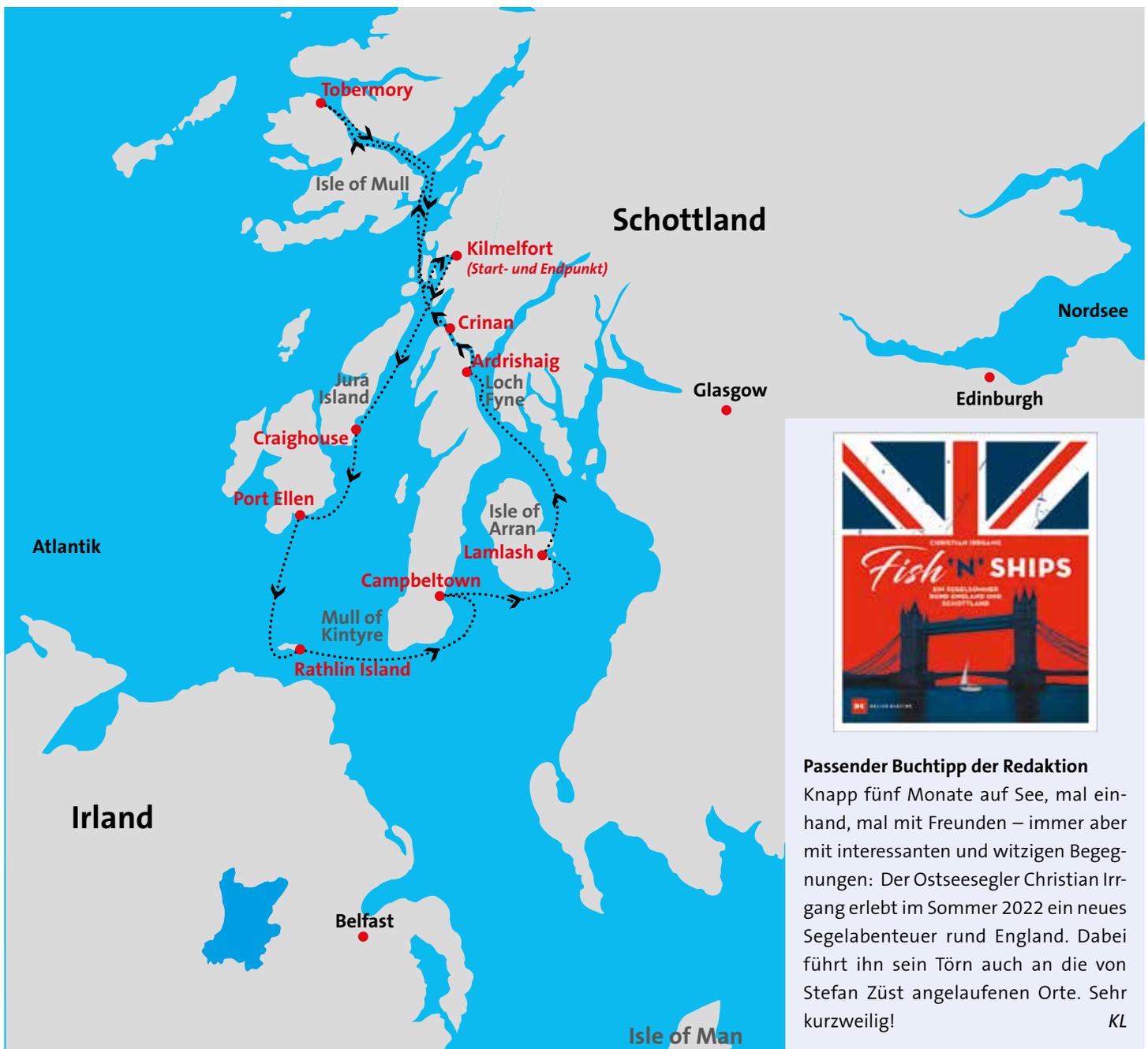
Wandern will ich, weit und frei ausschreiten. Über große Wogen, die meine innere Unruhe glätten, durch das Rauschen des Wassers,

das an meines Schiffes Bug hochsteigt, das hoch hinausschießt, an den Klippen und Felsen. Wasser und Wellen, die den Spülsaum wegputzen an den Stränden, den Sand klären und große Löcher in den Strandhafer beißen. Wellen, die donnern und brüllen. Wind, der schreit, laut und deutlich: „Hier bist du frei, hier bist du zu Hause.“

Es sind diese Stunden auf dem Wasser, es bleiben diese Tage auf dem Meer. Es ist diese Zeitlosigkeit, die wie ein Fluss ohne Ufer strömt, die den Wunsch in mir weckt, dieses Flusses letztes poetisches Gewissen zu werden. ■

Route eines unvergesslichen Vater-Kind-Sommertörns.

Bild: IBN



Passender Buchtipp der Redaktion

Knapp fünf Monate auf See, mal einhand, mal mit Freunden – immer aber mit interessanten und witzigen Begegnungen: Der Ostseesegler Christian Irrgang erlebt im Sommer 2022 ein neues Segelabenteuer rund England. Dabei führt ihn sein Törn auch an die von Stefan Züst angelaufenen Orte. Sehr kurzweilig!

KL